

SWR2 Leben

Ost-West-Paare - Deutsch-deutsche Beziehungen dreißig Jahre nach der Einheit

Von Ralph Gerstenberg

Sendung: Mittwoch, 1. Juli 2020, 15.05 Uhr

Redaktion: Petra Mallwitz

Regie: Ralph Gerstenberg

Produktion: SWR 2020

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/SWR2-Tandem-Podcast,swr2-tandem-podcast-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

OST-WEST-PAARE -

Anmoderation:

Klischeebegriffe wie „Jammerossi“ und „Besserwessi“ gehören der Vergangenheit an, doch Unterschiede zwischen Ost und West halten sich auch mehr als dreißig Jahre nach der Einheit noch immer hartnäckig. Vor allem in Ehen und Lebensgemeinschaften, in denen die Partner dies- und jenseits der innerdeutschen Grenze aufgewachsen sind, machen sich die getrennten Erfahrungen immer wieder bemerkbar. Das birgt Konfliktpotenzial. Studien haben gezeigt, dass das Trennungsrisiko bei Ost-West-Paaren ist größer als bei anderen Partnerschaften. Doch es findet auch ein Annäherungsprozess statt, das gegenseitige Verständnis wächst, stellt unser Autor Ralph Gerstenberg fest, der selbst in einer Ost-West-Beziehung lebt.

MANUSKRIFT

O-Ton 1 Autor / Christina:
(Umblättern)

Christina:

Hier im Wohnzimmer im Reihenhäusle.

Autor:

Aber so sah's bei uns im Prinzip auch aus. So eine Schrankwand und dann so ein Fernseher da drin.

Christina:

Ja, klassisch 70er Jahre: Schrankwand und Fernseher. Und hier mein Onkel, der hat dann immer die coole Musik mitgebracht, Boney M. und so was.

Autor:

Das lief ja bei uns auch. (Atmo unter Autor)

Autor 1:

Beim Blättern in alten Fotoalben stellen meine Frau und ich viele Ähnlichkeiten fest, obwohl sie in Süddeutschland aufgewachsen ist, also in der alten Bundesrepublik, und ich in Ostberlin, der Hauptstadt der DDR. Das Zeitkolorit scheint die verschiedenen Lebensverhältnisse anzugleichen. Doch es sind natürlich auch Unterschiede erkennbar.

O-Ton 2 Autor / Christina:

Christina:

Einschulung, Konfirmation... (blättert)

Autor:

Das hatten wir ja nicht, wollen wir mal vergleichen, mein Jugendweihefoto.

Christina:

(lacht) Schick, aber auch mit Anzug.

Autor:

Ja, da wurde sogar mal ein Farbfoto gemacht. Guck mal, das ist der Unterschied. Eure Fotos sind alle farbig, unsere schwarzweiß, bis auf das eine Jugendweihefoto.

Musik:

Roberta Flack „Come together“ (Intro unter Autor)

Autor 2:

Meine Frau war achtzehn, als die Mauer fiel, ich vierundzwanzig. Als wir uns vor zirka vierzehn Jahren kennenlernten, spielte unsere Herkunft dies- und jenseits der innerdeutschen Grenze keine Rolle mehr, glaubten wir. Die Einheit war sechzehn Jahre her und es schien so, als hätte in einer gesamtdeutschen Gesellschaft auf privater Ebene nunmehr zusammengefunden, was zusammen gehört. Wir entstammten ähnlichen Milieus, unsere Freundeskreise waren kompatibel, die Ost-West-Thematik war bestenfalls ein Gesprächsthema, kein Konflikt.

O-Ton 3 Christina:

Da kann ich mich gar nicht so dran erinnern, dass ich jetzt so... Ja, der ist jetzt aus dem Osten. Irgendwie war mir das schon klar. Ich glaub, ich fand das eher spannend, so: Mal gucken, wie der die Welt so sieht.

Musik:

Roberta Flack „Come together“ (Refrain)

O-Ton 4 Matthias / Petra:

Matthias:

Ich bin jetzt so Anfang sechzig, also aus einer Generation, wo ich glaube, dass es doch einige Menschen gibt aus dem ehemaligen Osten, die wissen wollen, woher das Gegenüber kommt, aus dem Westen oder aus dem Osten.

Petra:

Als er gemerkt hat, dass ich 'ne Westfrau bin, da hat er fast ein bisschen kalte Füße gekriegt, das war ihm ein bisschen ungeheuer. (Atmo unter Autor)

Autor 3:

Petra und Matthias haben sich vor etwa zehn Jahren kennengelernt. Petra ist Sozialpädagogin und stammt aus Bayern, Matthias ist Autor und kommt aus Ostberlin.

O-Ton 5 Matthias / Petra:

Matthias:

Also kalte Füße hab ich nicht bekommen, aber es war jetzt eigentlich nicht so in meiner Planung vorgesehen, mich mit einer Westfrau zu verbinden. Eigentlich wollte ich das nicht. Nee, nee, eigentlich, keine Westfrau.

Autor:

Und warum?

Matthias:

Na ja, Vorurteile. Dann gibt's ja so viele innere Zuschreibungen jetzt nicht gegen Westfrauen, sondern überhaupt gegen Menschen aus den alten Bundesländern, wo ich immer skeptisch war.

Petra:

Ich hab mich das nicht wirklich gefragt, woher er kommt, das war für mich nicht so wirklich wichtig. Unterschiede, Problematiken lernt man ja sowieso erst im Laufe der Zeit kennen. Und da gibt's viele Möglichkeiten, warum man sich nicht verstehen kann, da war eine unterschiedliche Sozialisation für mich kein wesentlicher Punkt.

Autor 4:

Anders als bei meiner Frau und mir haben sich bei Matthias und Petra die Freundeskreise nicht durchmischt. Petra hat ausschließlich Westfreunde und -freundinnen. Matthias' Freunde stammen allesamt aus dem Osten.

O-Ton 6 Matthias / Petra:

Matthias:

Ich kenne ja Petras Freunde auch. Und die sind jetzt vom Sozialen nicht so sehr viel anders als meine Freunde, also von den Berufen her oder so. Aber es ist nicht so, dass ich mit ihnen jetzt so schnell warm werden würde. Ich kann mich erinnern, als ich das erste Mal bei deinem Geburtstag war, da kannten wir uns, glaube ich, zwei, drei Monate, also da kam ich mir schon vor wie ein Exot zwischen deinen Freunden aus dem Westen. Nicht, weil ich sie nicht kannte oder weil ich mich fremd gefühlt habe, sondern einfach weil sie alle aus dem Westen waren.

Petra: Ja, aber diese Erlebnisse hatte ich auch, wenn ich mit Matthias irgendwo hingekommen bin und alle waren aus dem Osten und kannten sich über lange Zeit. Da war ich auch immer als einzelner am Anfang 'n bisschen mehr wie ein Fremdkörper, weil man erst mal keine gemeinsame Geschichte hat.

Matthias:

Für mich ist das so, dass von vornherein erst mal ne andere Verbindlichkeit da ist, wenn ich weiß, derjenige kommt aus dem Osten. Es ist ne andere Grundlage. Nicht, weil man sich dann darüber unterhalten kann, was war oder so, sondern es ist ne gemeinsame Leidensgeschichte oder die Erfahrung von Defiziten oder das Leben in 'ner Diktatur, was man - jeder auf seine Weise - dann so durchgestanden hat. Das ist unausgesprochenermaßen da.

Musik:

Roberta Flack „Come together“ (unter Autor)

Autor 5:

Nach und nach spürten auch meine Frau und ich, dass sich der einst geteilte Erfahrungshorizont in unserem gegenwärtigen Alltag immer wieder bemerkbar macht. Der Einsatz von Ellenbogen bei der Durchsetzung von eigenen Interessen ist mir eher fremd, das Sich-nach-vorne-drängeln, Auf-sich-aufmerksam-machen. Ebenso das Bedürfnis, sich mit Versicherungen jeglicher Art gegen möglichst viele Eventualitäten zu schützen. Meine Frau hingegen irritiert meine fehlende Weltläufigkeit.

O-Ton 7 Autor / Christina:

Autor:

Ich bin natürlich nicht so parkettsicher im Ausland, auch weil meine Englischkenntnisse nicht so gut sind wie deine, und ich hab auch nicht soviel Routine. Und - das ist, glaube ich auch eine deutliche Prägung Ost-West - mich zieht es mehr zur Ostsee als zum Mittelmeer. Das sind bestimmt Kindheitsprägungen.

Christina:

Das sind bestimmt Kindheitsprägungen, da, wo man vielleicht war und schöne Zeiten hatte, dass man da auch gerne wieder hinfährt. Wie alt warst du, als die Mauer fiel?

Autor:

Vierundzwanzig.

Christina:

Du hast deine ganze Kindheit und Jugend in 'nem bestimmten, eingezirkelten Bereich gelebt, und manchmal habe ich mich schon gefragt, wie bei so 'nem Tier, wenn dann der Käfig weg ist, willst du auch nirgendwo anders hin. Aber das sag ich jetzt nur dir. (lacht)

O-Ton 8 Petra / Matthias:

Petra:

Ich hab zum Beispiel sehr lange versucht, Matthias Italien nahe zu bringen, weil ich Italien so liebe, ich bin viel in Italien auch gewesen in meiner Kindheit, in meiner Jugend. Und ich wollte ihn ganz lange immer dazu überreden, dass wir da hinfahren. Das hat Jahre gedauert. Als er dann da war, da fand er das ganz toll, und seither ist er auch ganz offen. Das ist z.B. schon was, wo du immer etwas Widerstrebendes hattest, dich auf bestimmte Dinge irgendwie einzulassen.

Matthias: Es ist natürlich so, wenn junge Menschen heute nach der Schule irgendwohin gehen, um dort zu arbeiten, wenn man so eine Erfahrung gemacht hat und hier und da hinreist und überall Freunde hat, dann ist man wahrscheinlich für sein Leben aufgeschlossener, was auch das Reisen oder Loslassen betrifft. Das Loslassen ist auch ein Problem, das mit dem Osten zusammenhängt. Oder eher das Festhalten, was man hat.

Autor 6:

Auch meine starke Abwehrhaltung gegenüber Beeinflussungen jeglicher Art führe ich auf Erfahrungen in der DDR zurück. Selbst Verkaufsberatungen erzeugen in mir Fluchtreflexe, während meine Frau in der Lage ist, das Informative vom Manipulativen zu trennen.

O-Ton 9 Christina:

Was ich auf jeden Fall mitbekommen habe, bei dir, auch bei meiner Kollegin, also wenn irgendwo irgendwas auch nur nach Ideologie riecht, nur ein Hauch irgendwas ideologisch sein könnte, dann geht ihr auf die Barrikaden. Also ideologisch darf nichts sein.

Musik:

Element of crime (instrumental, kurz, dann unter Autor)

Autor 7:

Zwei bundesweite Studien haben gezeigt, dass der Anteil von Ost-West-Paaren 2009 bei nichtehelichen Lebensgemeinschaften 11 Prozent betrug, bei Ehen knapp 2 Prozent – Tendenz steigend. Das Trennungsrisiko von Ost-West-Paaren sei im Vergleich zu West-West- und Ost-Ost-Paaren etwas erhöht, lese ich bei Daniel Lois, der als Soziologieprofessor der Bundeswehruniversität München an den Studien beteiligt war. Und: Ost-West-Paare seien relativ modern.

Atmo: Freizeichen

Autor 8:

Ich rufe ihn an, um mehr zu erfahren.

O-Ton 10 Autor / D. Lois:

Autor:

Sie schreiben, Ost-West-Paare wären „relativ modern“.

D. Lois:

Also modern in Führungszeichen, modern im Sinne von egalitär, von liberal. Diese Paare zeichnen sich dadurch aus, dass es dort relativ selten traditionelle Einstellungen gibt, also z.B. traditionelle Geschlechtsrollenorientierung, wo der Mann also der Haupternährer ist und die Frau eher zu Hause ist. Also so etwas kommt relativ selten vor bei Ost-West-Paaren. Wir haben viele Partnerschaften, wo beide Partner auch voll erwerbstätig sind. Das liegt natürlich vor allem auch daran, dass die Menschen, die Binnenmigration hinter sich haben, selektiv sind, d.h. die sind relativ hoch gebildet.

Autor 9:

Am häufigsten, erfahre ich, leben Ost-West-Paare im Westteil Deutschlands und bestehen aus einem westdeutsch sozialisierten Mann und einer Frau, die aus Ostdeutschland kommt. Unsere Konstellation – Mann Ost, Frau West, im Osten lebend, ist die seltenste Variante.

O-Ton 11 D. Lois / Autor:

D. Lois:

Das liegt halt daran, dass insbesondere in der ersten Zeit, so nach 1990, wo wir diese relativ starke Binnenwanderung von Ost nach West auch hatten und wo auch insbesondere viele jüngere Frauen aus den neuen Bundesländern nach Westdeutschland übersiedelt sind, in dieser Phase sind halt viele Ost-West-Paare entstanden.

Autor:

Da bildet sich ja auch vielleicht ein bisschen im Privaten ab, was im Gesellschaftlichen stattgefunden hat, dass der ökonomisch Schwächere zum ökonomisch Stärkeren gegangen ist.

D. Lois:

Zumindest für die erste Binnenmigrationsphase in den zehn Jahren nach 1990. Mittlerweile ist aber das Binnenwanderungssaldo eher ausgeglichen. Wir haben

mittlerweile genauso viele Wanderungen von Ost nach West wie andersrum. Das ist am Anfang so gewesen, aber hat sich in letzter Zeit wieder ausgeglichen.

Autor: Sie leben ja auch in einer Ost-West-Beziehung.

D. Lois:

Ja, meine Frau ist in ehemals Karl-Marx-Stadt, in Chemnitz, geboren. Ich bin in der Nähe von Aachen geboren. Bei uns ist es so, dass wir häufig betonen, dass es uns als Paar nie gegeben hätte, wenn die Mauer nicht gefallen wär.

O-Ton 12 Autor / Töchter:

Autor (liest):

„Jetzt klingelt es zur Stunde. Gertrude ist nicht gekommen (ab hier unter Autor)

Autor 10:

Auch uns ist bewusst, dass es uns ohne den Mauerfall als Familie nie gegeben hätte. Wohl auch deshalb erzähle ich unseren mittlerweile zehnjährigen Töchtern immer wieder von der Zeit vor 1989 oder lese ihnen Geschichten darüber vor, zum Beispiel das Jugendbuch „Gertrude grenzenlos“ von Judith Burger.

O-Ton 12 Autor / Töchter:

Autor (liest):

„Über der Tafel hängt das Bild von Erich Honecker, wie überall.

Greta:

Wer ist das?

Elena:

Honecker.

Greta:

Das ist dieser Staatsvorsitzende.

Autor:

Genau, das war der Parteichef und Staatsratsvorsitzende. Bei uns in den Klassenzimmern hingen auch überall diese Erich-Honecker-Bilder rum. Könnt ihr euch das vorstellen?

Greta:

Wenn Angela Merkel überall hängen würde...

O-Ton 13 Sebastian / Dinah:

Sebastian:

Am 3. Oktober sagen wir schon immer, ohne diesen Tag würden wir in verschiedenen Ländern wohnen. Und das wiederum ist ihnen schon bewusst, was es heißt, in verschiedenen Ländern zu wohnen. Und das finden sie dann schon auch irgendwie beeindruckend.

Dinah: Aber ich glaub, jetzt kann man es denen noch nicht so richtig vermitteln, die sind vier und sieben. Für die bedeutet das auch nochmal was ganz anderes, in 'nem andern Land zu wohnen als für uns damals. Ich hätte ja gar nicht rübergehen können.

Autor 11:

Dinah und Sebastian waren noch Kinder, als die Mauer fiel. Sebastian lebte in Essen, Dinah in Ostberlin. Seit neun Jahren wohnen die beiden zusammen in Köln,

wo Sebastian eine Stelle als Pfarrer hat. Auch Dinah, die als Sprachwissenschaftlerin an der Uni in Düsseldorf arbeitet, hat einen kirchlichen Hintergrund, wodurch sie auch nach der Wende noch eine Art Sonderstellung in ihrem Freundeskreis und ihrer Schulklasse einnahm.

O-Ton 14 Dinah:

Da waren vielleicht drei oder vier, die auch mit konfirmiert worden sind. Und eine war katholisch. Aber der Rest war nichts. Und da gab es auch in meiner Jugend ab und zu so Szenen, wo Leute gesagt haben: Hä, wieso gehst du in die Junge Gemeinde? Und so. Die das halt gar nicht kannten.

Autor 12:

Im Gespräch mit den beiden versuche ich herauszufinden, ob Ost-West-Prägungen auch in ihrer Generation noch eine Rolle spielen.

O-Ton 15 Sebastian / Dinah:

Sebastian:

Es ist eine kritischere Art, das Leben zu reflektieren, die ich bei dir erlebt habe. Sowieso find ich dich kritisch, was ich ja toll... also worin ich mich ja auch verliebt habe, dieses so Dinge zu hinterfragen. Ich weiß nicht, ob das ne Ostprägung ist? Ja, vielleicht. Was meinst du?

Dinah: Kann schon sein. Ja, vielleicht kommt das ein bisschen so von dem fehlenden Vertrauen nach außen oder so. Also es kann schon ne Prägungssache sein, dass man - also ich nicht mehr, aber die Generation vor mir - nicht so recht wusste, wem kannste dich da anvertrauen und wem nicht.

Sebastian:

Also ich weiß, dass dein Vater immer sehr kritisch alles prüft. Und das find ich auch gut. Also der hinterfragt sehr viel und der nimmt die Dinge nicht so für gegeben. Da geh ich, glaube ich, auch aus meiner Prägung her, manchmal naiver an die Dinge ran.

Dinah: Du gibst auf jeden Fall viel schneller Gefühle preis, und so was kenn ich gar nicht und mach das auch selber nicht viel. Das ist, glaube ich, tatsächlich ne Prägungssache von meinem Elternhaus, die sind so Ende fünfzig - also das ist ja auch schon mal ein Unterschied, meine Eltern sind ungefähr schon mal 20 Jahre jünger als deine oder so, das ist sicherlich ein Ost-West-Ding - und meine Eltern, die haben nie viel in sich reinblicken lassen. Und das ist mit Sicherheit ne Sache von früher. Und das haben sie bestimmt auch weitergegeben an mich.

O-Ton 16 Daniel Lois:

Wir stellen in den Studien schon fest, dass viele der genannten Unterschiede auch nach der Wiedervereinigung fortbestanden sind, obwohl sich ja viele Strukturen schnell angeglichen haben. Eltern erziehen ihre Kinder je nach ihrer Sozialisationen unterschiedlich und vermitteln ihnen andere Werte, und das sind Prozesse, die sind relativ beharrlich, die sind relativ träge und die werden nicht kurzfristig verschwinden.

Musik:

John Lennon „You are here“

Autor 13:

Meine Frau, die in der Nähe von Stuttgart aufgewachsen ist, überraschte mich damit, dass sie unsere Kinder nach der Elternzeit noch nicht in die Kita geben wollte. Obgleich sonst sehr auf Gleichberechtigung bedacht, wäre sie gerne die ersten zwei, drei Jahre mit den Kindern zu Hause geblieben – obwohl sie gerade dabei war, sich als Psychotherapeutin selbständig zu machen. Daraus wurden dann ein Jahr und neun Monate. Ein Ost-West-Kompromiss, der unseren unterschiedlichen Prägungen gerecht wurde.

O-Ton 17 Christina:

Ich find es halt einfach gut, wenn die Kinder ein bisschen mehr Zeit zu Hause haben, wenn die schon ein bisschen laufen können, ein bisschen sprechen können, nein sagen können, zu Hause erzählen können, wie es war, find ich halt für die Entwicklung besser. Ich find die Option gut. Das war in der DDR gut, du hattest die Option, von früh an dein Kind in eine Kita zu geben, auch jetzt für ne Krankenschwester, alleinerziehend oder so. Aber die Bilder, wo die Kinder dann alle auf dem Töpfchen sitzen, der Reihe nach, das war mir zu funktionalisiert.

O-Ton 18 Daniel Lois:

Wir hatten ja in der DDR eine starke Förderung der Müttererwerbstätigkeit, stark ausgebaute Kinderbetreuungsmöglichkeiten, und ostdeutsche Frauen sind sehr schnell zurückgekehrt in den Beruf. Und das finden wir auch nach der Wiedervereinigung noch, dass ostdeutsche Frauen im Durchschnitt doch etwas berufs- und karriereorientierter sind. Gerade bei Müttern ist der Unterschied in den Erwerbsbeteiligungen sehr hoch, also die ostdeutschen Mütter sind viel stärker erwerbstätig als die westdeutschen.

O-Ton 19 Dinah:

Alle Frauen, die ich hier kenne, die so wie ich kleine Kinder haben und 75 Prozent oder Vollzeit arbeiten, das sind alles Frauen mit Ostvergangenheit, so wie ich.

Autor 14:

Dinah und Sebastian haben nach der Elternzeit wieder voll gearbeitet. Allerdings war es in Köln gar nicht so leicht, passende Kitaplätze für ihre beiden Söhne zu finden.

O-Ton 20 Dinah:

Es gibt Kitas, die nehmen erst Kinder ab zwei auf. Oder es gab bis vor kurzem hier die Kita, wo unser Sohn jetzt ist, die hatte bis vor ein paar Jahren mittags zu gemacht. Da sollte man sein Kind mittags nach Hause holen zum Mittagessen. Hier kann man von Glück reden, wenn man 'ne Kita hat, die bis 16:30 Uhr auf hat. Und dann ist das Kind aber auch mit das allerallerletzte.

Atmo: Blättern im Fotoalbum

O-Ton 21 Christina / Autor:

Christina:

Fast zwanzig Jahre wohne ich jetzt im Osten.

Autor:

Und ist das anders?

Christina:

Ja, ich hätte es nicht gedacht, aber es ist echt anders. Man kann's gar nicht genau erklären. Man kann das Gleiche kaufen, ja, vielleicht sind die Cafés ein bisschen anders, wenn's welche gibt. Aber es ist eher so was Atmosphärisches. Es gab einfach nicht so viele Farben. Mein Silvester von '89 auf '90 hab ich in Leipzig gefeiert. Da ist mir das so aufgefallen. Die Städte waren so grau und braun, die Häuser. Und diese wenigen Farben, das hat für mich auch so ein bisschen was Freudloses. Einfach von der Stimmung. Und so eine Färbung spürt man manchmal noch.

O-Ton 22 Matthias / Petra:

Matthias:

Da wo ich lebe, in dem Teil der Stadt, der ursprünglich Osten war, das ist ja zehnmal mehr Westen als das, wo Petra wohnt, also im ehemaligen Westteil der Stadt. Das Viertel ist absolut gentrifiziert worden. Also von Leuten, die Geld haben, und das sitzt eben nun mal mehr in den alten Bundesländern. Vernunftmäßig würde ich mir sagen, wenn ich jetzt in Frankfurt am Main groß geworden wäre, hätte da irgendwie Geld ja... Nee. nee, nee, so hätte ich mich nicht verhalten, wie viele Menschen, die sich dort angesiedelt haben. So einnehmend, so raumgreifend, eher auch rücksichtslos, so hätte ich mich, glaube ich, nicht verhalten.

Petra: Aber ich hätte mich auch nicht so verhalten.

Matthias: Nein, du hättest dich auch nicht so verhalten.

Musik:

Element of crime (instrumental, kurz, dann unter Autor)

Autor 16:

Mich haben Ost-West-Zuschreibungen nie besonders interessiert, weil es sich für mein Gefühl um unzulässige Verallgemeinerungen handelt. Doch in einer Ost-West-Beziehung treten die Unterschiede sehr deutlich zutage. Geld und Status spielen in der Familie meiner Frau tatsächlich eine größere Rolle als in meiner. Das liegt sicher daran, dass die Einkommensunterschiede in der DDR nicht so groß waren. Mein Vater, der als leitender Angestellter in einem Großbetrieb gearbeitet hat, hat nicht das Vielfache von dem verdient, was ein Facharbeiter bekam. Ich erinnere mich daran, dass wir zusammen mit dem Betriebsleiter im Urlaub waren.

O-Ton 23 Autor / Christina:

Autor:

Und der ist in einem alten Wartburg da gewesen. Und man hat zusammen gesessen. Also es waren doch relativ flache Hierarchien, und die Unterschiede waren nicht so groß. Und dann sind natürlich auch die Unterschiede zwischen Ost und West, was das Finanzielle angeht, wesentlich größer. Das sieht man in unseren Familien ja auch ganz klar. Wahrscheinlich hätten mein Vater und dein Vater ein ähnliches Einkommen gehabt in der Bunderepublik.

Christina:

Ja, beide so leitende Angestellte.

Autor:

Und das ist dann schon ein Unterschied, meine Eltern mit Trabant in einer 2 ½-Zimmer-Wohnung. Die haben das überhaupt nicht als schlecht empfunden, insofern ist das auch gar kein Problem, aber der Unterschied ist deutlich sichtbar.

O-Ton 24 Daniel Lois:

Es spielen natürlich auch Erbschaften eine Rolle, also dass die Häufigkeit und vor allem auch das Volumen von Erbschaften geringer ist bei ostdeutsch sozialisierten Personen als bei westdeutschen. Und das sind dann auch Faktoren, die langfristig wirken. Erbschaften wirken sich ja nicht kurzfristig aus, sondern haben Effekte über lange Zeiten, über Generationen. Und hier ist eine Quelle von sozialer Ungleichheit zwischen Ost und West, die auch erst mal bleiben wird.

Musik

Roberta Flack „Come together“ (instrumental, unter Autor)

Autor 17:

Auch dreißig Jahre nach dem Mauerfall sind meine Frau und ich das einzige Ost-West-Paar in unserem engeren Familienumfeld. Noch heute ist es so, dass bei Familienfeiern meiner Frau außer mir nur Westdeutsche anwesend sind, in meiner Familie – abgesehen von meiner Frau – nur Ostdeutsche. Nur bei unserer Hochzeit fand tatsächlich eine Ost-West-Durchmischung statt. Dinah und Sebastian berichten Ähnliches.

O-Ton 25 Sebastian / Dinah:

Sebastian:

Bei unserer Hochzeit war's halt fifty-fifty. Also ich merke schon, dass sich manchmal unsere Eltern so verplappern. Dass mein Vater dann schon manchmal sagt: Oh, ja, das ist schon so ein Ossiding. Und dein Vater sagt auch manchmal...

Dinah:

Ja, stimmt!

Sebastian:

... typischer Wessi oder so. Das rutscht dann schon manchmal raus, auch wenn sie alle sich sehr bewusst sind, dass das völlig unkorrekt ist. In unserer Generation ist das nicht mehr so. Also wenn wir mit unseren Freunden unterwegs sind, dann spielt Ost-West keine Rolle.

Musik:

Roberta Flack „Come Together“ Schluss (unter Autor und O-Töne)

Autor 18:

Vielleicht leisten Ost-West-Paare ja einen Beitrag dazu, Trennendes zwischen Ost und West zu überwinden. Immerhin findet ein innerfamiliärer Austausch statt, meint der Soziologe Daniel Lois, weil der eine Partner vom andern Informationen aus erster Hand erhält und so Klischees durch konkrete Biografien ersetzt werden.

O-Ton 26 Daniel Lois:

Wir reden natürlich sehr viel über unsere Vergangenheit, wie sind wir aufgewachsen. Und das ist etwas, was Austausch und Verständigung fördern wird am Ende.

O-Ton 28 Christina:

Ja, man kriegt schon viel mit, das ist wie ein anderes Land nochmal so neu kennenzulernen.

Musik:

Roberta Flack „Come together“

O-Ton 29 Autor / Christina:

Autor:

Ja gut, haben wir's ja.

Christina:

Haben wir's mal aufgearbeitet miteinander (lacht).